



# Saarländischer Rundfunk Öffentliche Konzerte 77/78

## **SONDERKONZERT**

Samstag

29. April 1978

19.30 Uhr

Kongreßhalle Saarbrücken

## **RUNDFUNK- SINFONIEORCHESTER SAARBRÜCKEN**

Dirigent

**STANISLAW SKROWACZEWSKI**

Solist

**HENRYK SZERYNG**

Violine

## PROGRAMM

**Wolfgang Amadeus Mozart**

25'

**Sinfonie C-Dur KV 338**

Allegro vivace  
Andante di molto  
Finale, Allegro vivace

**Wolfgang Amadeus Mozart**

30'

**Konzert für Violine und Orchester  
D-Dur KV 271a**

Allegro maestoso  
Andante  
Rondo, Allegro

Solist: Henryk Szeryng

## PAUSE

**Karol Szymanowski**

25-30'

**Konzert für Violine und Orchester  
Nr. 2 op. 61**

Moderato molto tranquillo -  
Andante sostenuto -  
Cadenza -  
Allegramente molto energico

Solist: Henryk Szeryng

**Béla Bartók**

20'

**Suite aus der Ballett-Pantomime  
"Der wunderbare Mandarin" op. 19**

Die Hörfunk-Aufnahme dieses Konzertes wird am Freitag, den 7. Juli 1978 um 20.20 Uhr auf SR 2 Studiowelle Saar und den angeschlossenen Programmen Südfunk 2 Stuttgart, Südwestfunk Baden-Baden, 2. Programm und Radio France/France-Musique gesendet.

## Wolfgang Amadeus Mozart

\* 27.1.1756 in Salzburg

+ 5.12.1791 in Wien

Daß "Klarheit, Wohl laut und Formschönheit" die "Mozartschen Kardinaltugenden" sind, diese Feststellung Eduard Hanslicks würde heute kaum jemand anzweifeln. Etwa 150 Jahre ist es immerhin her, daß der Schweizer Musikpädagoge und Komponist Hans Georg Nägeli sich ausführlich dagegen wehrte, zu den "urteilslosen Bewunderern Mozarts" gezählt zu werden. Er nannte Mozart einen "unreinen Instrumental-Komponisten" und fügte erklärend hinzu: "Gefühlsheld und Phantasieheld in gleichem Maße, voll Drang und Kraft, erscheint er in vielen seiner Kompositionen augenblicklich - um mich bildlich auszudrücken - als Schäfer und Krieger, als Schmeichler und Stürmer; weiche Melodien wechseln häufig mit scharfem, schneidendem Tonspiel, Anmut der Bewegung mit Ungestüm. Groß war sein Genie, aber ebenso groß sein Geniefehler, durch Kontraste zu wirken. Feh-

Die Frage, worin Mozarts Originalität denn eigentlich bestehe, woran man ihn als Komponisten erkennen könne, muß insbesondere bei einem Werk wie dem D-Dur-Violinkonzert KV 271a auftauchen. Angeblich war das verloren gegangene Manuskript eindeutig als Original ausgewiesen und datiert (Salzburg, 16. Juli 1777), wobei schon fraglich ist, ob dieses Manuskript überhaupt zum größeren Teil identisch war mit dem Werk in der uns bekannten Form. Immer wieder haben Wissenschaftler darauf verwiesen, daß sich

lerhaft war dies umso mehr, als er das Nichtinstrumentalische mit dem Instrumentalischen, die Kantabilität mit dem freien Tonspiel in steten Kontrast setzte. Unkünstlerisch war es, wie es in allen Künsten ist, wenn etwas nur durch sein Gegenteil Wirkung gewinnen will. Mißbildend war es, zunächst für ihn selbst, weil man, sowie das ewige Kontrastieren zum Hauptwirkungsmittel erhoben wird, die schöne Proportion der Teile eines Kunstwerks außer acht läßt. Dieser Stilunfug Mozarts ist in vielen seiner Werke vielfach nachzuweisen".

Gewiß auch in der am 29. August 1780 abgeschlossenen C-Dur-Sinfonie KV 338, einem der letzten größeren, in Salzburg entstandenen Werke, deren charakteristische Merkmale man natürlich auch positiv als Ergebnis der vielfach bewunderten Mozart'schen Differenzierungskunst beschreiben kann.

Mozart'sche Stilmerkmale und solche aus dem 19. Jahrhundert darin mischen, was zumindest auf eine spätere Überarbeitung einer vielleicht nur fragmentarisch überlieferten Komposition Mozarts schließen läßt. Woran aber, noch einmal gefragt, erkennt man Mozart? Man täuscht sich da leicht. Was man "typisch Mozart" zu nennen geneigt ist, erweist sich oft bei näherem Hinsehen als "typisch 18. Jahrhundert". Schon Peter Tschaikowsky hat in diesem Zusammenhang festgestellt, "daß jedes Kunst-

werk, und mag es das künstlerische Niveau der Epoche und der Gesellschaft, in denen sein Schöpfer lebte, noch so hoch überragen, unvermeidlich den Stempel seiner Zeit tragen muß. Auch der begabteste Künstler kann sich nicht von jenen charakteristischen, rein äußerlichen Merkmalen der Form befreien, die dann mit der Zeit, als Folge des Mißbrauchs durch mittelmäßige Talente, zur Routine werden und schließlich nur noch von historischem Interesse sind. Daher ist es nicht verwunderlich, daß auch die größten Kunstschöpfungen menschlichen Geistes altern. Auch die Werke eines Raffael, eines Shakespeare oder Mozart weisen, ungeachtet der Tiefe ihrer Konzeption, äußere Züge auf, die als

Zeugnis der Zeit nicht mehr den Forderungen des neuzeitlichen Geschmacks entsprechen. Daraus folgt jedoch keineswegs, daß auch die ästhetischen Qualitäten des Kunstwerkes dem zerstörenden Einfluß der Zeit ausgesetzt sind.

Und Mozarts Originalität? "Kein anderer hat auf seinem Gebiet sämtliche Ausdrucksmittel so vollkommen beherrscht wie er auf dem seinen, der universalste, und dabei diskreteste Komponist, der jemals gelebt hat; der alles auszudrücken vermochte, und alles ohne Pathos, also ohne jenen Appell an die Unsterblichkeit, der für die erschauernde Nachwelt erst dem Klassiker auszumachen scheint."

So hat es Wolfgang Hildesheimer zu fassen versucht (1966).

## Karol Szymanowski

\* 24.9.1882 in Timoschowka (Ukraine)

+ 29.3.1937 in Lausanne

"Für die polnische Musik", so schreibt Zofia Lissa, "bedeutete Szymanowski einen revolutionären Umschwung. Er brachte in das durch die lange Fremdherrschaft rückständige Musikleben Polens neues Leben, leitete in der musikalischen Ideologie und Ästhetik eine Wende ein und wies auf die Notwendigkeit hin, eine neue, 'zeitgenössische' musikalische Sprache zu suchen. Dabei verlangte er vor allem eine Synthese des 'Polnischen' und des 'Europäischen' in der Musik, die er besonders in seinen späteren Werken schuf. Er lenkte die junge polnische Komponisten-Generation auf neue Bahnen, die er selbst jedoch nicht mehr betrat.

Er übte auf die polnischen Komponisten der Zwischenkriegszeit einen

unvergleichlichen Einfluß aus, obwohl er selbst nicht Komposition lehrte und nur ausnahmsweise Schüler annahm. Dagegen sammelte sich um ihn eine Gruppe Begeisterter und Getreuer, für die er die zentrale Gestalt der polnischen Musikkultur in den 1930er Jahren war. Als solcher ist er auch in die Traditionen und in die Geschichte der polnischen Musik des 20. Jahrhunderts eingegangen."

Szymanowskis 2. Violinkonzert ist 1933 entstanden und wurde "dem Gedächtnis des großen Musikers, meines lieben und unvergeßlichen Freundes Paul Kocháński" gewidmet, der an der Ausarbeitung des Violinparts erheblichen Anteil hat. Von Kocháński stammt auch die Kadenz dieses Konzertes.

## Béla Bartók

\* 25.2.1881 in Nagyszentmiklós

+ 26.9.1945 in New York

“Ein Höllenlärm, Rasseln, Klirren und Hupen: der liebe Hörer wird von mir aus dem wirbelnden Strassengetümmel der Großstadt in eine Apachenhöhle geführt.“ Mit diesen Worten hat Bartók die Musik gekennzeichnet, die er zwischen 1917 und 1926 nach Melchior Lengyels Libretto vom “Wunderbaren Mandarin” komponiert hat (das Ballett wurde am 27. November 1926 in Köln erstmals gegeben). “Wunderschön” hat er die Handlung gefunden, die in der Partitur wie folgt angegeben wird:

“In einem ärmlichen Vorstadtzimmer zwingen drei Strolche ein Mädchen, Männer, die ausgeraubt werden sollen, von der Straße heraufzulocken. Ein schäbiger Kavalier und ein schüchterner Jüngling, die der Lockung Folge leisten, werden als arme Schlucker hinausgeworfen.

Der dritte Gast ist der unheimliche Mandarin. Das Mädchen sucht seine angsterregende Starrheit durch einen Tanz zu lösen, aber da er sie ängstlich umfängt, flieht sie schauernd vor ihm. Nach wilder Jagd holt er sie ein, da stürzen die Strolche aus ihrem Versteck, plündern ihn aus und versuchen, ihn unter Kissen zu ersticken. Aber er erhebt sich und blickt sehnsüchtig nach dem Mädchen. Da durchbohren sie ihn mit dem Schwert: er wankt, aber seine Sehnsucht ist stärker als die Wunden: er stürzt sich auf das Mädchen. Da hängen sie ihn auf: aber er kann nicht sterben. Erst als man den Körper herabgenommen und das Mädchen ihn in die Arme genommen hat, fangen seine Wunden an zu bluten und er stirbt.“

## STANISLAW SKROWACZEWSKI

- 1923 Geboren in Lemberg
- bis 1948 Studien in Lemberg, Krakau und Paris  
(u.a. bei Arthur Honegger, Paul Klecki  
und Nadia Boulanger)
- 1948-54 Dirigent der Staatlichen Philharmonie Kattowitz
- 1954-56 Dirigent der Philharmonie in Krakau
- 1956 Gewinnt den Internationalen Dirigentenwettbewerb in Rom
- 1956-59 Dirigent der Warschauer Nationalphilharmonie
- 1960-78 Musikalischer Direktor und Chefdirigent des  
Minneapolis Symphony Orchestra (seit 1970  
umbenannt in Minnesota Orchestra)  
Daneben reiche Gastdirigententätigkeit in Europa,  
Amerika (auch als Operndirigent an der Met)  
und Israel
- 1963 Ehrendoktor der University of Minnesota
- 1969 Der Komponist Skrowaczewski ist mit einem  
Konzert für Englisch Horn erneut erfolgreich

## HENRYK SZERYNG

- 1921 Geboren in Zelazowa Wola (in der Nähe von  
Chopins Geburtshaus)
- 1926 Erste Klavierstunden bei der Mutter, bald  
auch Geigenunterricht
- 1928 Der Geiger Bronislaw Huberman hört Szeryng  
mit dem Mendelssohn-Violinkonzert und empfiehlt  
den Siebenjährigen weiter nach Berlin, wo er  
von dem berühmtesten Geigenlehrer der Zeit,  
von Carl Flesch, ausgebildet wird
- 1933 Erste Konzerte in Warschau, Bukarest, Wien  
und Paris
- 1934-37 Kompositionsstudium bei Nadia Boulanger in  
Paris, weiterer Geigenunterricht bei Gabriel  
Bouillon, Sprachen- und Geschichtsstudium an  
der Sorbonne

- 1936-39 Szeryng widmet sich nahezu ausschließlich dem Komponieren
- 1939-45 Mehr als 300 Konzerte für die alliierte Armee, für Lazarette und Rot-Kreuz-Einrichtungen
- 1946 Szeryng wird mexikanischer Staatsbürger und nimmt einen Lehrauftrag an der Universität von Mexiko City an, wo er auch heute noch unterrichtet (1956 wird er für seine Verdienste um das mexikanische Musikleben zum musikalischen Sonderbotschafter mit Diplomatenpaß ernannt)
- 1954 Begegnung mit Artur Rubinstein und, von diesem dazu überredet, Rückkehr aufs Konzertpodium, schließlich Weltkarriere

Redaktion:  
Dr. Paul Fiebig

... und wenn Sie an Vorinformationen zu unseren Konzerten interessiert sind, an

- musikalischen Portraits von Solisten und Gastdirigenten,
- Gesprächen mit Interpreten und Komponisten,
- Anmerkungen zum Programm,

dann schalten Sie das  
"MUSIKALISCHE MOSAIK"  
ein, das jeden Samstag von 9.30  
bis 11.30 Uhr auf SR 2 Studiowelle  
Saar zu hören ist.

# Spielrausch fürs Fernsehen

Das SR-Orchester mit Stanislaw Skrowaczewski und Henryk Szeryng

Sz. Nr. 33 1/2. 5. 61

Eigentlich sollte das Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken bei seinen Konzerten in der Kongreßhalle immer in der Mitte des Saales und nicht auf der Bühne spielen, wenn dies nicht so viele Zuhörer den Platz kosten würde – akustisch zahlte sich die ungewohnte Aufstellung beim vom Fernsehen aufgezeichneten Sonderkonzert am Wochenende gut aus. Es lag aber vor allem auch am Gastdirigenten Stanislaw Skrowaczewski, dem das Orchester willig folgte und sich in einen richtigen Spielrausch hineinmusizierte.

Das sprühte schon gleich in der einleitenden C-Dur-Sinfonie KV 338 – in der ursprünglichen Fassung ohne Menuett und in konsequent reduzierter Besetzung dargeboten – von überschäumender Energie und geistreichem Witz: kräftig polterten da die Bässe, ohne klotzig zu wirken, aufgeregt tremolierten die Streicher in spitzen Spiccato, federnd und schmiegsam im Gesamtklang, unterbrochen von delikaten, vorzüglich gespielten Bläserwürfen – so impulsiv und inspiriert hatte man das Orchester lange nicht mehr gehört. Nach dem symphonischen Glanz des ersten Satzes, dem dichten und satten Klangteppich des Andante und dem schmissig-rasanten Finale hatte denn auch Skrowaczewski das Publikum für sich gewonnen.

Nach Nathan Milstein (in Homburg) kam mit Henryk Szeryng gleich der zweite große Geiger unserer Zeit ins Saarland. In Mozarts Violinkonzert D-Dur KV 271a gab es – nach dem Sonatabend vor einiger Zeit – ein Wiedersehen mit dieser faszinierenden Künstlerper-

sönlichkeit. Daß das Konzert in dieser Form sicher, wahrscheinlich aber gar nicht von Mozart stammen dürfte, vergaß man in Szeryngs Interpretation. Makellos immer noch seine Bogen- wie Grifftechnik, die mit Nonchalance Schwierigstes wie selbstverständlich meistert, die aber auch einfache Dreiklänge und Skalen mit schlackenreinem und kernigem Ton aufleben läßt.

Der Gegensatz zum zweiten Violinkonzert von Karol Szymanowski, eine Reverenz des polnischen Geigers an seinen Landsmann, hätte kaum größer sein können. In dieser Mischung aus spätem 19. Jahrhundert und folkloristisch getönter Moderne herrschten denn hochexpressive Töne vor, süßes, glutvolles Geigenspiel, G-Saiten-Kantilenen mit Portamenti gewürzt, aber auch rhythmisch nerviges Spiel. Schade, daß selbst der stürmischste Beifall Szeryng keine Zugabe entlocken konnte.

Zum Abschluß des Konzertes wartete Skrowaczewski noch mit einem musikalischen Leckerbissen auf, mit der Suite aus dem Ballett „Der wunderbare Mandarin“ von Béla Bartók. Da erlebte man ein entfesseltes Rundfunkorchester. Blech wie Schlagzeug glänzten mit scharfen Attacken, Holzbläser mit einschmeichelnden Soli. Nach dem dynamisch aufgeladenen Valse trieb der Dirigent zu einer fulminanten, mitreißenden Stretta, die in dem infernalischen Orchestertreiben der „Jagd“ ihren Höhepunkt fand.

Man wird Skrowaczewski hoffentlich nicht zum letzten Mal in Saarbrücken erlebt haben. Wolfgang Birtel